

DIE MISSIONARISCHE AUSSAGE DER KONZILSKONSTITUTION 'ÜBER DIE KIRCHE'

von Josef Glazik

Als greifbares Ergebnis der dritten Sitzungsperiode des II. Vatikanischen Konzils ist am 21. November 1964 die dogmatische Konstitution ‚Über die Kirche‘ veröffentlicht worden¹. Man wird sagen können, das Urteil über die dritte Session und über das Konzil überhaupt hänge davon ab, ob jemand gewillt sei, diese Verlautbarung anzunehmen und sie zu realisieren, das heißt, sie in sein eigenes Leben und in seinen Wirkbereich zu übersetzen. Die Konstitution ist ja der Ausdruck eines neugewonnenen Selbstverständnisses der Kirche. Deshalb hängt alles davon ab, ob die Glieder der Kirche sich ebenso verstehen, wie hier ausgesagt und erklärt wird.

Bedeutsam ist, daß das von Papst Johannes XXIII. einberufene Konzil diese Aussage über die Kirche nicht nur vor den Gläubigen machen will, sondern „vor der ganzen Welt“. Diese Absicht kann nicht darauf zielen zu betonen, wie sehr die Kirche anders ist als „die Welt, die im argen liegt“ (1 Jo 5, 19). Das widerspräche völlig dem, was Papst Johannes gewollt hat. Ihm ging es ja gerade darum, die Welt davon zu überzeugen, daß die Kirche um der Welt willen da ist. Deshalb will sie alle Sorgen, Anliegen, Nöte und Ängste der Welt sich zu eigen machen und daran mitwirken, sie, wenn nicht zu beheben und auszuräumen, so doch zu tragen und zu ertragen. In der Apostolischen Konstitution *Humanae salutis* vom Weihnachtsfest 1961, mit der das Vaticanum II für das folgende Jahr einberufen wurde, sagte Johannes ausdrücklich, das Konzil solle „der ganzen Welt, auf der die Unsicherheit und die Angst vor ständig neu aufbrechenden Konflikten laste, allen Menschen guten Willens eine Möglichkeit bieten, Ratschläge für den Frieden zu erarbeiten und ihrer Verwirklichung die Wege zu bereiten“². Papst Johannes konnte eine solche Sprache sprechen, weil er die Welt liebte und in ihrer gegenwärtigen Entwicklung „einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung“ anerkannte. Deshalb widerstand er denen, die meinten, „in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil“ erkennen zu müssen. Er wollte selbst den

¹ Sacrosanctum Oecumenicum Concilium Vaticanum Secundum: *Constitutio dogmatica DE ECCLESIA* (Typis Polyglottis Vaticanis 1964)

² AAS 54 (1962) 9

Irrtümern der Zeit gegenüber „lieber das Heilmittel der Barmherzigkeit anwenden als die Waffe der Strenge“³.

Man kann getrost behaupten, daß die Konzilsväter in ihren Diskussionsbeiträgen in der Aula zu diesem Programm des Papstes gestanden sind. Das Konzil will keine neue Lehre über die Kirche verkünden, sondern alte, urchristliche Aspekte der Kirche erneut ins Bewußtsein der Gläubigen rücken und bestimmte Wahrheiten, die die Welt von heute besonders angehen, deutlicher darstellen. Es handelt sich also nach wie vor um die Kirche und um ihre Stellung zur Welt, und zwar immer und überall, nicht nur im Schema 13, das ausdrücklich ‚Über die Kirche in der Welt von heute‘ aussagen will.

Weil das so ist, kann die Konzilskonstitution ‚Über die Kirche‘ gar nicht daran vorbeigehen, „ihr Sein und ihre universale Sendung“, das heißt ihre Sendung an die ganze Welt zum Ausdruck zu bringen: *naturam missionemque suam universalem . . . fidelibus et mundo universo declarare* (1)⁴. Das besagt aber, daß die Konzilskonstitution in ihrem Grundton missionarisch ist und die Kirche mit ihrer Mission identifiziert.

Dieser Verhalt soll im folgenden dargetan werden. Er ermöglicht Folgerungen, die für die aus der Sendung der Kirche fließende Tätigkeit, die *activitas missionalis Ecclesiae*, von grundlegender Bedeutung sind.

A

DIE AUSSAGE DER KONSTITUTION

Lumen gentium cum sit Christus — mit dieser feierlichen Berufung auf Christus, das Licht zur Erleuchtung der Völker (*Lk* 2, 32), hebt die Konstitution an. Das Konzil bekennt sich mit dem ersten Satz zu der Aufgabe, aller Kreatur die Frohbotschaft zu verkünden (*Mk* 16, 15) und so allen Menschen Anteil zu geben an der lichten Helligkeit Christi, die im Antlitz der Kirche widerstrahlt. Dadurch ist die Kirche geradezu das Sakrament, Zeichen und Werkzeug, der innersten Vereinigung mit Gott sowie der Einheit des gesamten Menschengeschlechtes. Deshalb hält das Konzil es für seine Pflicht, Sein und Sendung der Kirche den Gläubigen und der ganzen Welt genauer zu deuten. Diese Pflicht erscheint dem Konzil in der gegenwärtigen Situation um so dringlicher, da die Welt auf gesellschaftlichem, technischem, kulturellem Gebiet zur Einheit strebt — sie soll zur vollen Einheit in Christus finden. (1)

I

Diese Einheit ist nach dem freien und geheimen Ratschluß der Weisheit und Güte Gottes in der Kirche offenbar geworden und soll am Ende der Zeiten in Herrlichkeit vollendet werden, wenn alle Gerechten

³ *Gaudet Mater Ecclesia* (Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils am 11. 10. 1962): AAS 54 (1962) 789. 792

⁴ Die Zahlen in () verweisen auf die laufenden Nummern der Konstitution.

„vom gerechten Abel an bis zum letzten Erwählten“ in der allumfassenden Kirche bei Gott dem Vater versammelt werden. (2)

Diesen Willen des Vaters zu erfüllen, ward der Sohn in die Welt gesandt. Er hat Gottes Herrschaft und Reich auf Erden begründet und es (als verhüllt gegenwärtig) in seiner Kirche offenbar gemacht. Anfang und Wachstum der Kirche sind im Blut und Wasser aus der Seite Jesu bezeichnet und in dem Herrenwort vorherverkündet: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, will ich alle an mich ziehen“ (*Jo* 12, 32). Im eucharistischen Opfer wird das Werk unserer Erlösung vollzogen, im Sakrament des eucharistischen Brotes die Einheit der Gläubigen — der eine Leib in Christus — dargestellt und bewirkt. Zu dieser Einheit in Christus sind alle Menschen berufen. (3) Diese Einheit erneuert nach dem Fortgang des Herrn der Heilige Geist, so daß die gesamte Kirche als „das in der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes geeinte Volk“⁵ erscheint. (4)

Die Kirche hat den Sendungsauftrag erhalten, das Reich Christi und Gottes zu verkünden und es in allen Völkern zu begründen. (5) Sie hat ihren Weg zu gehen wie Christus seinen: in Armut und als Verfolgte. Zwar ist sie bei der Ausführung ihrer Sendung auf menschliche Hilfsmittel angewiesen, darf sie jedoch nicht dazu benutzen, um irdische Ehre zu suchen, sondern soll durch ihr Beispiel Demut und Entsagung predigen. Wie Christus vom Vater gesandt ward, „den Armen das Evangelium zu verkünden, die gebeugten Herzen zu heilen“ (*Lk* 4, 18), „zu suchen und zu retten, was verloren gegangen war“ (*Lk* 19, 10), so soll auch die Kirche alle Leidenden mit Liebe umsorgen und in den Armen ein Bild ihres armen und leidenden Stifters sehen. So zieht die Kirche ihre Pilgerstraße durch diese Welt, verfolgt, doch auch von Gott getröstet; sie verkündet Kreuz und Tod des Herrn, bis er wiederkommt (*1 Kor* 11, 26). In der Kraft des Erstandenen offenbart sie der Welt das Geheimnis des Herrn, bis es am Ende der Zeit in vollem Licht erstrahlt. (8)

II

Obwohl in jeder Zeit und in jedem Volk Gott genehm ist, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit tut (*Apg* 10, 35), hat Er es doch vorgezogen, die Menschen nicht jeden für sich und ohne gegenseitige Verbindung miteinander zu heiligen und zu retten, sondern alle, die Ihn in Wahrheit anerkennen und Ihm in Heiligkeit dienen, zu einem Volk zusammenzuschließen. Die Erwählung Israels, der Bundesschluß mit ihm waren nichts anderes als Vorbereitung und Vorbild jenes Neuen vollkommenen Bundes, den Er in Christus schließen wollte. Das neue Bundesvolk wird aus Juden und Heiden zusammengerufen, eins nicht im Fleisch, sondern im Heiligen Geist.

Dieses Volk der Verheißung hat Christus zum Haupt und gewinnt seinen Stand in der Würde und Freiheit der Kinder Gottes; sein Gesetz

⁵ CYPRIAN, *De orat. Dom.*, 23: PL IV 553

ist das neue Gebot zu lieben, wie Christus selbst uns geliebt hat. Sein Ziel ist, das Reich Gottes weiter auszubreiten, bis es von Ihm selbst vollendet wird und die gesamte Schöpfung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes gelangt. So gewinnt dieses messianische Volk, obwohl es nicht alle Menschen umfaßt und manchmal nur als kleine Schar in Erscheinung tritt, für das ganze Menschengeschlecht die Bedeutung eines Keimes der Einheit, der Hoffnung und des Heils: Es dient Christus als Werkzeug zur Erlösung aller; es ist in die Welt gesandt — Licht der Welt, Salz der Erde.

Dieses neue Bundesvolk ist die Kirche Christi, für alle und jeden das sichtbare Sakrament der heilbringenden Einheit, die Christus zum Urheber und Grund hat. Da diese Kirche sich in alle Weltgegenden ausbreiten soll, tritt sie in die Geschichte der Menschheit ein und — überschreitet zugleich doch alle Zeiten und die Grenzen der Völker. (9)

Dieses neue Bundesvolk hat Christus, der Herr, „Gott und Seinem Vater zum Königtum und zu Priestern gemacht“. Es ist „ein erwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk“ (1 Pt 2, 9 f), dazu geweiht in der Taufe durch Wiedergeburt und Salbung des Heiligen Geistes, so daß der Christenmensch sein Tun und Wirken als geistliche Gabe Gott zum Opfer bringen und die Macht dessen verkünden soll, der ihn aus der Finsternis in sein herrliches Licht berufen hat. (10)

Deshalb ist der Christ verpflichtet, kraft der Lebensweihe in der Taufe seinen Glauben vor den Menschen zu bekennen, kraft der Geistbesiegelung in der Firmung Zeugnis von ihm zu geben und auf diese Weise den Glauben zu verbreiten und zu verteidigen. (11)

Das ist notwendig; denn alle Menschen sind berufen, dem Volke Gottes anzugehören, das, eins und einzig, über die ganze Welt und durch alle Zeiten hin sich ausbreiten soll. Dadurch soll der Ratschluß Gottes verwirklicht werden, der die eine Menschennatur geschaffen hat und seine zerstreuten Kinder zur Einheit versammeln will. Das ist der Sinn der Sendung des Sohnes, den Gott zum Erben des Alls bestellt und zum Lehrer, König und Priester aller gesetzt hat — zum Haupt des neuen und allumfassenden Volkes der Kinder Gottes.

Dieses eine Volk Gottes findet sich in allen Völkern der Erde, weil es aus allen Völkern seine Bürger nimmt. Denn die über die Welt hin zerstreuten Gläubigen stehen miteinander im Heiligen Geist in Verbindung. „Wer in Rom wohnt, weiß, daß die Inder sein Glied sind“⁶.

Da Christi Reich nicht von dieser Welt ist, entzieht die Kirche, die dieses Reich herbeiführt, keinem Volk etwas von seinen zeitlichen Gütern. Im Gegenteil, sie pflegt die Anlagen, Reichtümer und Sitten der Völker und nimmt sie, soweit sie gut sind, in sich auf, reinigt, stärkt und erhebt sie. Dieser universale Charakter des Volkes Gottes ist ein Geschenk des Herrn. Deshalb kann die katholische Kirche wirksam und fortwährend darauf bedacht sein, die ganze Menschheit mit all ihren Gütern im

⁶ JOHANNES CHRYSOSTOMUS, *In Jo*, hom. 65, 1: PG LIX 361

Haupt, das Christus ist, zusammenzufassen und sie im Heiligen Geist zu einen.

Kraft dieser Katholizität bringen die einzelnen Teile den übrigen und der gesamten Kirche ihre Gaben zu, so daß das Ganze und die Teile dadurch bereichert werden. Deshalb gibt es in der Gemeinschaft der Kirche berechtigterweise Teilkirchen mit ihren eigenen Überlieferungen. Das tut dem Primat der *Cathedra Petri* keinen Abbruch — sie steht der gesamten Liebesgemeinschaft vor, schützt die berechnigte Mannigfaltigkeit, wacht aber auch darüber, daß die Besonderheiten der Einheit nicht schaden, sondern ihr dienen.

Zu dieser katholischen Einheit des Volkes Gottes sind alle Menschen berufen, ihr gehören sie auf verschiedene Weise an, auf sie sind sie hingeeordnet: die katholischen Christen, die übrigen Christgläubigen und schließlich alle Menschen, weil aus Gottes Gnade zum Heil berufen. (13)

Auch die das Evangelium *noch nicht* empfangen haben, sind auf das Volk Gottes hingeeordnet. Da ist zunächst das Volk der Juden, dem Bund und Verheißung gegeben waren und aus dem Christus dem Fleische nach entstammt: das Volk der Erwählung, das um der Väter willen teuer ist; denn reuelos schenkte Gott ihm Gaben und Berufung. — Ferner umgreift der Heilsplan Gottes alle, die Ihn als Schöpfer anerkennen, unter ihnen vor allem die Muslime, die den Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, der barmherzig ist und am Jüngsten Tage die Menschen richten wird.

Aber Gott ist auch denen, die in Schatten und Bildern den unbekanntem Gott suchen, nicht fern; gibt Er ihnen doch Leben, Anregung und alles sonst und will als Erlöser-Gott, daß alle Menschen selig werden. Wer nämlich das Evangelium Christi und Seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aufrichtigen Herzens sucht und unter dem Einfluß seiner Gnade Seinen Willen, der Weisung des Gewissens folgend, in all seinen Handlungen zu erfüllen sucht, kann das ewige Heil erlangen. — Die göttliche Vorsehung versagt nicht einmal denen die zum Heil notwendige Gnade, die ohne Schuld *noch nicht* zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gelangt sind, aber — nicht ohne göttlichen Gnadenbeistand! — ein rechtes Leben zu führen suchen. Was sich bei ihnen an Gutem und Wahren findet, wird von der Kirche als *praeparatio evangelica* angesehen — Geschenk dessen, der jeden Menschen erleuchtet, damit er einmal das Leben habe.

Nicht selten jedoch verfielen die Menschen, vom Bösen getäuscht, in nichtige Gedanken und verkehrten die Wahrheit in Lüge: Sie dienen dem Geschaffenen mehr als dem Schöpfer oder sind, weil sie ohne Gott in dieser Welt leben und sterben, äußerster Verzweiflung ausgesetzt.

Deshalb müht sich die Kirche, eingedenk des Herrenauftrages: „Predigt aller Kreatur das Evangelium!“, zur Ehre Gottes und zum Heil all dieser Menschen die Missionen eifrig zu fördern. (16)

Wie nämlich der Sohn vom Vater gesandt ist, so sandte er selbst die Apostel (vgl. *Jo* 20, 21) und gab ihnen den Auftrag: „Zieht hinaus in alle

Welt und macht zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie tauft im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und sie alles halten lehrt, was ich euch aufgetragen habe. Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Zeiten“ (Mt 28, 18—20). Diesen feierlichen Auftrag Christi, die Heilswahrheit zu verkünden, hat die Kirche von den Aposteln übernommen, um ihn bis zu den Grenzen der Erde auszuführen. Daher macht sie sich die Worte des Apostels zu eigen: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“ (1 Kor 9, 16). Deshalb fährt sie unermüdlich fort, Herolde Christi auszusenden, solange bis neue Kirchen voll begründet sind, die dann ihrerseits das Werk am Evangelium weiterführen. Denn die Kirche wird vom Heiligen Geist zur Mitarbeit angetrieben, damit die Absicht Gottes, der Christus zum Heilsgrund für alle Welt bestimmt hat, voll verwirklicht werde. In der Predigt der Frohbotschaft spornt die Kirche ihre Hörer zum Glauben und zum Bekenntnis des Glaubens an, bereitet sie auf die Taufe vor, entreißt sie der Knechtschaft des Irrtums und gliedert sie Christus ein, damit sie durch die Liebe auf Ihn hin bis zur Vollendung wachsen. Durch ihre Tätigkeit bewirkt die Kirche, daß nichts von dem, was sie Gutes in Herz und Geist der Menschen oder in ihren Bräuchen und Kulturen findet, verloren gehe, sondern geheilt, erhöht und vollendet werde — zur Verherrlichung Gottes, zur Beschämung des Teufels, zum Glück des Menschen.

Die Pflicht, die Saat des Glaubens auszustreuen, obliegt jedem Jünger Christi für je seinen Teil. Zwar kann jeder diejenigen, die zum Glauben gelangt sind, taufen, aber es ist Aufgabe des Priesters, den Aufbau des Leibes im eucharistischen Opfer zu vollenden. So betet und müht sich die Kirche, daß die Fülle der ganzen Welt in das Volk Gottes eingehe, Leib Christi und Tempel des Heiligen Geistes werde, und daß in Christus, dem Haupte aller, dem Schöpfer und Vater des Alls Ehre und Herrlichkeit werde. (17)

III

Diese Pflicht obliegt vor allem jenen, die in der Kirche Amt zum Dienst übertragen erhalten haben: den Aposteln, die von Jesus Christus gesandt sind, wie er selbst vom Vater gesandt war, und ihren Nachfolgern, den Bischöfen. (18)

Jesus hat seine Apostel zuerst zu den Kindern Israels, dann zu allen Völkern gesandt, damit sie in seiner Macht und Vollmacht alle Völker zu seinen Jüngern machten und so seine Kirche ausbreiteten. In dieser Sendung sind die Apostel am Pfingsttag durch die Kraft des Heiligen Geistes bestätigt worden. (19)

Diese göttliche Sendung reicht bis zum Ende der Zeit. Deshalb sorgten die Apostel für Nachfolger in ihrem heiligen Amt. (20) So ist in den Bischöfen Christus, der Herr und Hohepriester, inmitten der Gläubigen gegenwärtig. Durch sie verkündet er allen Völkern das Wort Gottes. Durch sie gliedert er seinem Leibe neue Glieder ein. Ihnen ist die Bezeugung der Frohbotschaft von der Gnade Gottes anvertraut. (21)

Die einzelnen Bischöfe sind der sichtbare tragende Grund der Einheit in ihren Teilkirchen, die nach dem Bild der universalen Kirche geformt sind und in denen und aus denen die eine und einzige katholische Kirche besteht.

Als Glieder des Bischofskollegiums und als rechtmäßige Nachfolger der Apostel tragen die einzelnen Bischöfe Sorge für die ganze Kirche. Alle müssen die Einheit des Glaubens fördern und schützen; alle müssen die der gesamten Kirche gemeinsame Tätigkeit unterstützen, besonders daß der Glaube wachse und das Licht der vollen Wahrheit allen Menschen aufstrahle.

Die Sorge, daß das Evangelium überall auf Erden verkündet werde, obliegt der Gesamtheit der Hirten (*ad Corpus Pastorum pertinet*). Ihnen allen gemeinsam hat Christus den Auftrag gegeben, indem er ihnen eine gemeinsame Pflicht auferlegte. Deshalb sind die Bischöfe, soweit es ihre eigenen Aufgaben gestatten, gehalten, sich gegenseitig zu unterstützen in Zusammenarbeit mit dem Nachfolger Petri, dem der hehre Auftrag, Christi Namen auszubreiten, in besonderer Weise zuteil geworden ist. Darum müssen die Bischöfe aus allen Kräften bemüht sein, den Missionen sowohl Arbeiter für die Ernte als auch geistliche und materielle Hilfe zur Verfügung zu stellen, und zwar sie selbst wie auch ihre Gläubigen, die sie zur eifrigen Mitarbeit aufrufen sollen. (23)

Weil die Bischöfe Nachfolger der Apostel sind, haben sie den Sendungsauftrag, alle Völker zu Jüngern Jesu zu machen und aller Kreatur das Evangelium zu verkünden, damit alle Menschen durch Glauben, Taufe und Befolgung der Gebote das Heil erlangen. Zur Ausführung dieser Sendung hat Christus seinen Aposteln den Heiligen Geist versprochen und am Pfingstfest gesandt. In seiner Kraft sollen sie ihm Zeugen sein bis zu den Grenzen der Erde vor Völkern, Stämmen und Königen. Dieses Amt, das der Herr den Hirten seines Volkes übertragen hat, ist ein echter Dienst, der in der Heiligen Schrift bezeichnenderweise *Diakonía*, ‚Handreichung‘, genannt wird. (24) Deshalb hat unter den wichtigen Amtsaufgaben der Bischöfe die der Verkündigung des Evangeliums den Vorrang. Die Bischöfe sind Herolde des Glaubens, die Christus neue Jünger zuführen sollen. (25)

Der Bischof, mit der Fülle des Weihesakramentes begabt, ist der „Verwalter der Gnade des Hohenpriestertums“, besonders in der Eucharistie, aus der die Kirche ständig lebt und wächst. Diese Kirche Christi ist in allen rechtmäßigen örtlichen Versammlungen der Gläubigen wirklich gegenwärtig. Deshalb werden diese Lokalgemeinden im Neuen Testament auch ‚Kirchen‘ genannt. Sie sind an ihrem Ort das neue, von Gott berufene Volk. In ihnen werden durch die Predigt des Evangeliums Christi Gläubige versammelt und wird das Geheimnis des Herrenmahls gefeiert, „damit durch Fleisch und Blut die Bruderschaft des Herrenleibes verbunden werde“⁷. In jeder Altargemeinschaft mit

⁷ *Mozarabische Oration*: PL XCVI 759 B

dem Bischof wird das Symbol jener Liebe und Einheit des mystischen Leibes sichtbar, ohne die es das Heil nicht geben kann. Deshalb ist in diesen (örtlichen) Gemeinden, mögen sie oft auch klein und arm sein und in der ‚Diaspora‘ leben, Christus gegenwärtig, durch dessen Kraft die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche zusammengeführt wird. (26)

Da der Bischof wie der Apostel Paulus allen Schuldner ist, soll er bereit sein, allen die Frohbotschaft zu verkünden und seine Gläubigen zur apostolischen und missionarischen Tat anzuspornen. (27)

Die Weihkraft und Sendung Christi wird über die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe, in verschiedener Abstufung an andere rechtmäßige Träger weitergegeben: an die Priester und Diakone. Auch sie werden zur Predigt des Evangeliums geweiht und sollen allen das Wort Gottes verkünden. Da sie den ihnen anvertrauten Teil der Herde Christi in Abhängigkeit vom Bischof heiligen und leiten, stellen auch sie an ihrem Ort die gesamte Kirche sichtbar dar und tragen tatkräftig zum Aufbau des ganzen Leibes Christi bei. Deshalb sollen sie das Wohl der Kinder Gottes ständig vor Augen haben und so zur Hirtenaufgabe der ganzen Diözese, ja, der ganzen Kirche beitragen. Die Priester haben am Priestertum und an der Sendung des Bischofs teil; sie zählen deshalb — seien sie Welt- oder Ordenspriester — auf Grund ihrer Weihe und ihres Dienstes zum *Corpus Episcoporum* und dienen durch die ihnen zuteil gewordene Berufung und Gnade dem Wohl der ganzen Kirche. Kraft dieser gemeinsamen Weihe und Sendung sind alle Priester untereinander in Brüderlichkeit verbunden. Sie sollen eingedenk bleiben, daß sie in ihrem täglichen Wandel und in ihrer Sorge Gläubigen und Ungläubigen das Bild priesterlichen Hirtendienstes darbieten und allen das Zeugnis der Wahrheit und des Lebens geben. Da heute das gesamte Menschengeschlecht mehr und mehr zur Einheit zusammenwächst, müssen die Priester, gemeinsam mit den Bischöfen und dem Papst, jeder Zersplitterung der Kräfte entgegenwirken, damit das gesamte Menschengeschlecht zur Einheit der Familie Gottes finde. (28)

IV

Alles, was vom Volk Gottes gesagt wurde, gilt gleicherweise für die Ordensleute, seien sie Kleriker oder Laien. In besonderer Weise aber gilt es für den christlichen Stand der *Laien* in der Welt, und zwar auf Grund ihrer Stellung und ihrer Sendung. Sie tragen zum Wohl der gesamten Kirche bei, und es ist Sache der von Christus bestellten Hirten, die Dienstleistungen und Charismen der Gläubigen anzuerkennen, damit alle auf ihre Weise zum gemeinsamen Werk einmütig beitragen. (30)

Weil die Laien durch die Taufe Christus eingegliedert sind und dem Volke Gottes angehören, haben sie auf ihre Weise am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi teil und üben nach Maß ihrer Kräfte die Sendung des christlichen Volkes in Kirche und Welt aus.

Die Laien sind in besonderer Weise auf die Welt hingeordnet. Kraft der ihnen zuteil gewordenen Berufung suchen sie das Reich Gottes, indem sie Weltdienst tun und ihn auf Gott hinordnen. Vom Geist des Evangeliums geführt, tragen sie gewissermaßen von innen — gleich dem Sauerteig — zur Heiligung der Welt bei. Vorab durch das Zeugnis ihres Lebens, in Glaube, Hoffnung und Liebe, machen sie vor den anderen Christus offenbar. (31)

Obwohl es in der Kirche Gottes eine große Mannigfaltigkeit gibt, gibt es doch nur ein erwähltes Volk Gottes. Es besteht eine wirkliche Gleichheit aller Glieder, und zwar hinsichtlich der allen gemeinsamen Würde und Aufgabe, die auf den Aufbau des Leibes Christi ausgerichtet sind. (32)

Alle also, die als Laien zum Volk Gottes vereint und in einem Leibe Christi unter einem Haupte stehen, sind berufen, zum Wachstum der Kirche beizutragen. Laienapostolat ist Teilhabe an der Heilssendung der Kirche selbst; denn zu diesem Apostolat sind alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt. Durch die übrigen Sakramente, vor allem aber durch die heilige Eucharistie, wird jene Liebe zu Gott und den Menschen mitgeteilt und genährt, die die Seele jedweden Apostolats ist.

In besonderer Weise sind die Laien aber dazu berufen, die Kirche dort gegenwärtig und wirksam zu machen, wo sie nicht anders als durch die Laien zum Salz der Erde werden kann. So wird jeder Laie, dank der ihm verliehenen Gaben, zum Zeugen und gleichzeitig zum lebendigen Werkzeug der Sendung der Kirche.

Außer diesem allen Christgläubigen gemeinsamen Apostolat können die Laien auch zu unmittelbarer Teilhabe am Apostolat der Hierarchie berufen werden, zu Mitarbeitern am Evangelium. Jedenfalls obliegt allen Laien die Pflicht, daran mitzuwirken, daß die Heilsabsichten Gottes bei allen Völkern aller Zeiten und Zonen verwirklicht werden. (33)

Der ewige Hohepriester will also, daß sein Zeugnis und sein Dienst durch die Laien fortgeführt werden. Wie er sie seinem Leben und seiner Sendung innig verbindet, so gibt er ihnen auch Teil an seinem priestertlichen Amt, damit Gott verherrlicht und die Menschen gerettet werden. Christenleben und -werk wird so „geistliche Opfergabe, Gott in Christo Jesu genehm“ (1 Pt 2, 5). So konsekrieren die Laien in einem allgegenwärtigen Akt der Anbetung die Welt für Gott. (34)

Auch sein Prophetenamt übt Christus durch die Laien aus. Er bestellt sie zu Zeugen und begabt sie mit Glaubenssinn und mit der Gnade des Wortes, damit die Macht des Evangeliums in ihrem alltäglichen Leben aufleuchte. Laien verkünden wie Herolde den Glauben an die zukünftige Welt, wenn sie ohne Zögern ihr Leben aus dem Glauben zum Bekenntnis des Glaubens machen. Dieser Dienst am Evangelium — Verkündigung Christi durch das Zeugnis des Lebens und das Bekenntnis im Wort — erhält seine besondere Kennzeichnung und seine eigene Wirksamkeit dadurch, daß er in den gewöhnlichen Bedingungen der Welt ausgeübt wird.

Deshalb können die Laien, auch wenn sie zeitlichen Dingen nachgehen, einen kostbaren Beitrag zur Evangelisierung der Welt leisten, und sie müssen es tun. Denn alle haben — unmittelbar oder mittelbar — mitzuarbeiten, damit Christi Reich in der Welt sich ausbreiten und wachsen könne. (35)

Auch sollen die Laien die Welt und ihre Ordnungen heil machen helfen. So wird der Acker der Welt aufnahmebereiter für den Samen des Wortes Gottes und werden der Kirche die Türen weiter aufgetan, durch die sie mit dem Heroldsruf des Friedens in die Welt eintreten kann.

Trotz sorgfältiger Unterscheidung ihrer kirchlichen und gesellschaftlichen Rechte und Pflichten sollen die Gläubigen beide miteinander in Einklang zu halten suchen, eingedenk, daß sie sich immer von ihrem christlichen Gewissen leiten lassen müssen und jede ihrer Handlungen, auch die weltlichste, dem Gebot Gottes unterworfen bleiben muß. Nur so kann die Kirche mit ihrer Sendung Antwort auf die besondere Situation der Welt von heute geben. (36)

Wenn Hirten und Gläubige einträchtig miteinander stehen und je ihre Pflichten und Rechte achten, wird die Kirche wirksamer ihre Sendung für das Leben der Welt erfüllen können. (37) Hierzu muß jeder Laie beitragen: Jeder muß vor der Welt Zeuge der Auferstehung und des Lebens Christi sein und Zeichen des lebendigen Gottes. Alle zusammen und jeder für sich müssen die Welt nach Kräften geistlich nähren und den Geist in ihr verbreiten, der die Armen, Sanftmütigen und Friedfertigen beseelt, die der Herr im Evangelium selig preist. Mit einem Wort: „Was die Seele im Körper ist, sollen die Christen in der Welt sein“⁸. (38)

V

Die Heiligkeit, zu der die ganze Kirche berufen ist, zeigt sich in besonderer Weise in der Befolgung der *evangelischen Räte*. Vor allem die Jungfräulichkeit um des Gottesreiches willen wurde von der Kirche jederzeit als Zeichen und Ansporn der Liebe gewertet, als Quell der geistlichen Fruchtbarkeit in der Welt. Das Zeugnis der Liebe erreicht im *Martyrium* seine höchste Stufe. Es macht den Jünger dem göttlichen Meister ähnlich, der aus freien Stücken den Tod für das Heil der Welt auf sich genommen hat. Dieses Blutzugnis wird nicht von allen verlangt. Doch müssen alle bereit sein, Christus vor den Menschen zu bekennen und ihm auch in Verfolgungszeiten treu zu bleiben. (42)

VI

Der Rätestand, der Priester und Laien umfaßt, ist vor allem berufen, der Kirche bei ihrer Sendung zum Heil der Welt zur Seite zu stehen. Er soll die Hilfsmittel für den ganzen Leib Christi zur Verfügung halten. (43) Von daher erhebt den Ordensleuten, ob sie kontemplativ oder aktiv sind, die Pflicht mitzuwirken, daß das Reich Christi in den

⁸ *Ep. ad Diognetum*, 6 (Ed. Funk I, 400)

Seelen Wurzeln fasse und erstarke und in alle Weltgegenden ausgebreitet werde. Auf diese Weise zeigen sie allen Menschen die Größe und Macht Christi und die nicht auszuschöpfende Kraft des Heiligen Geistes. (44)

Die Ordensgemeinschaften sind geradezu zum Aufbau des Leibes Christi ins Leben gerufen. (45) In jedem Religiösen soll Christus den Gläubigen wie den Ungläubigen von Tag zu Tag sichtbarer werden — Christus, der auf dem Berge betrachtet, den Scharen das Reich Gottes verkündet, die Kranken heilt, die Sünder bekehrt, die Kinder segnet: in einem Wort, allen Wohltaten erweist. (46)

VII

Diese zur Heiligkeit berufene Kirche wird erst in der himmlischen Herrlichkeit vollendet werden, wenn in der Endzeit mit dem Menschengeschlecht die ganze Welt wiederhergestellt und Christus eingegliedert wird. Dann wird sich erweisen, daß die Kirche von Christus als das universale Heilssakrament eingesetzt worden ist und daß die verheißene Wiederherstellung in Christus schon begonnen hat. Auch in seiner Herrlichkeit zur Rechten des Vaters wirkt er ja in der Welt fort, indem er die Menschen der Kirche zuführt und sie in der Kirche sich verbindet. (48)

VIII

Mit allen Menschen, die des Heils bedürftig sind, ist Maria, die Gottesmutter, weil sie aus Adams Geschlecht stammt, verbunden. Ja, sie ist „die Mutter der Glieder Christi, weil sie durch ihre Liebe dazu mitgewirkt hat, daß die Gläubigen in der Kirche geboren und Glieder des Hauptes Christus werden“⁹. (52) Aus diesem Grunde betrachtet das Konzil Maria im Zusammenhang mit der Lehre von der Kirche: Maria nimmt nämlich eine besondere Stellung im Geheimnis des Menschgewordenen Wortes und seines Geheimnisvollen Leibes ein. (54) Sie übt mütterliches Amt an den Menschen aus (60); sie wird ihnen Mutter der Gnade. (61) Dies gilt bis zur ewigen Vollendung aller Auserwählten. (62)

Deshalb ist Maria der *Typus der Kirche* (63), die Kirche aber *Abbild Mariens*. Durch Predigt und Taufe zeugt die Kirche neues unsterbliches Leben, das vom Heiligen Geist empfangen und aus Gott geboren ist. (64) Mariens mütterliche Haltung gegenüber den Menschen muß deshalb all jene beseelen, die die Kirche durch ihre Mitarbeit bei der Erfüllung ihrer Sendung unterstützen. (65) Dann wird Maria mit Recht dem Volke Gottes auf seiner Pilgerschaft Zeichen sicherer Hoffnung und des Trostes sein (68) und durch ihre Fürsprache bei Christus dazu beitragen, daß auch die Völker, die Christus *noch nicht* kennen, in Frieden und Eintracht dem Volke Gottes beigefügt werden zur Verherrlichung des Heiligen Dreifaltigen Gottes. (69)

⁹ AUGUSTINUS, *De s. virginitate*, 6: PL XL 399

B

FOLGERUNGEN

Diese so ausführliche (und doch gedrängte) Wiedergabe der missionarischen Aussage der Kirchen-Konstitution kann als Beweis dafür angesehen werden, wie wenig es eines eigenen Missionsschemas bedurft hätte. Allerdings ist die Aussage nicht in allen Kapiteln gleich dicht. Das ist nicht nur sachlich begründet. Schon bei einer flüchtigen Lesung der Konstitution entsteht der Eindruck, daß die Kapitel V bis VIII nicht aus dem gleichen Guß sind wie die Kapitel I bis IV. Es ist schwer zu sagen, woran das liegt. Vielleicht könnte man einen Unterschied darin sehen, daß der ekklesiale Bezug nicht gradlinig genug durchgeführt ist und eine noch zu individualistische Betrachtungsweise Oberhand behalten hat. Das mag auch der Grund sein, warum, rein quantitativ betrachtet, weniger gesagt wird, was missionarisch von Belang ist. Doch findet sich noch soviel, daß die Folgerungen, die aus der Konstitution gezogen werden können, die Aufmerksamkeit aller verdienen, die für das, was wir ‚Mission‘ nennen, Sorge tragen.

I

Zunächst ist die Mission wirklich als die zentrale Seinsfunktion der Kirche dargestellt — so sehr, daß Kirche und Mission begrifflich ineins fallen: *Wer Kirche sagt, sagt Mission.*

Ebenso deutlich wird ausgesagt, daß die Kirche *um der Welt willen* da ist: Sie ist in die Welt gesandt, um die Menschen aus der Welt zu sammeln und sie zu Gottes Volk zu machen, sie in seinen Herrschaftsbereich zu ziehen und in sein Reich zu überführen. Daraus wird deutlich, daß das eigentliche Gegenüber der Kirche — das Objekt der Mission — die Welt ist, und zwar die *noch nicht christliche Welt*: *ii qui Evangelium nondum acceperunt . . . qui sine culpa ad expressam agnitionem Dei nondum pervenerunt* (16). Wenn auch nicht ausdrücklich, so ist hier doch die Lehrmeinung jener zurückgewiesen, die die Nichtkatholiken als Missionsobjekt ansahen. Die Kirche weiß sich ihnen vielmehr in mannigfacher Weise verbunden und sieht sie sich zugeordnet; sie glauben an Christus, anerkennen die Heilige Schrift, sind Christus durch die Taufe verbunden. (15)

Wenn die noch-nicht-christliche Welt das eigentliche Gegenüber der Mission ist, ergibt sich daraus die weitere Folgerung, daß diejenigen, die *nicht mehr* Christen sind, nicht Gegenstand der Mission sein können. Es wird einer differenzierten Beschreibung der jeweiligen missionarischen Situation bedürfen, um deutlich zu machen, daß zwar die Gefährdung des Glaubens der Gläubigen die Missionstätigkeit innerhalb der Kirche nie zu einem Ende kommen läßt, ohne aber aus der Kirche selbst Mission zu machen. Das verbietet schon der Begriff der ‚Sendung‘, der ein Relationsbegriff¹⁰ ist und Bewegung von einem Ausgangspunkt auf einen Ziel-

¹⁰ *Summa Theologica* I q. 43, a. 1

punkt hin besagt — Kirche hat immer und überall Mission gegenüber der Welt; Kirche kann selbst aber nicht Gegenstand ihrer Mission sein. Sie kennt lediglich eine missionarische Situation, die Ergebnis eines Versagens einzelner Glieder oder eines Versagens der Kirche ist. Missionarische Situation im Raum der Kirche ist daher Verschulden und gehört ins *Confiteor* der Kirche, macht aber weder aus den Nicht-mehr-Christen Gegenüber der Mission noch aus der Kirche ‚Missionsland‘. *L'Eglise en état de mission* kann deshalb nur heißen: Kirche ist immer und überall missionarisch, sie ist aber nicht immer und überall ‚Mission‘.

II

Aus dieser Sicht würde es sich nahe legen, die Metonymie Mission = Missionsgebiet zu vermeiden. Aber es ist fraglich, ob ein seit mehr denn vier Jahrhunderten eingebürgerter Wortgebrauch¹¹ rückgängig gemacht werden kann. Doch wäre nur so das Unbehagen weiter Kreise in den sogenannten Missionsländern zu beheben, die wegen der geschichtlichen Koppelung von Mission und Kolonisation in der Bezeichnung ‚Mission‘ eine Diffamierung sehen. Sie würden bedenkenlos anerkennen, daß sie in ihrem Land Mission, das heißt Sendung zu ihren noch nicht christlichen Landsleuten oder Stammesgenossen haben, wehren sich jedoch dagegen, ‚Mission‘ zu sein, und verweisen mit Recht auf die Verhältnisse innerhalb der Kirche der sogenannten christlichen Heimatländer — Verhältnisse, die, religiös gesehen, oft katastrophaler sind als in den ‚Heidenländern‘.

Noch größer wird das Unbehagen, wenn das Wort ‚Mission‘ auf alle Gebiete ausgedehnt wird, die der römischen Propaganda-Kongregation unterstellt sind. So verständlich der Wunsch vieler ist, die Gebiete, die eine echte Missionssituation haben, unter einheitlicher Leitung und Sorge zu sehen, so begreiflich ist es, wenn immer wieder die Forderung erhoben wird, Gebiete, die offensichtlich nicht ‚Mission‘ sind, aus der Kompetenz der Propaganda herauszunehmen.

Weiterhin würde es sich verbieten, von der Mission der Kirche im Plural zu reden, wie es im Titel des ersten Entwurfes zu einem Missions-schema geschah. Ein solcher Sprachgebrauch würde den Verdacht nahe legen, daß Mission nicht als Seinsfunktion, sondern als Aktion an der Peripherie der Kirche angesehen wird, als organisierte Veranstaltung, die darauf zielt, neue und feste Institutionen zu schaffen, mit deren Hilfe christliches Leben entfaltet und gefestigt werden könne. Solch ‚institutionales‘ Denken findet in der Kirchen-Konstitution keinen Anhalt, wenn auch an zwei Stellen von ‚Missionen‘ gesprochen wird (16. 23). Durchweg

¹¹ Ein erster Beleg für ein lokales Verständnis von ‚Mission‘ findet sich in den *Constitutiones circa Missiones* des heiligen IGNATIUS von Loyola (1544/45), cf. *Monumenta Historica SJ*, Series III, t. I: *Monumenta Constitutionum praevia* (Rom 1934) 159—164

beschreibt die Konstitution das Ziel der Missionstätigkeit in ganz anderen Kategorien.

III

Ziel der Mission der Kirche ist Verkündigung des Evangeliums¹², Ausrufung und Grundlegung des Reiches Christi und Gottes in aller Welt¹³, Förderung der Ehre Gottes und des Heils der Menschen (16). Doch wird dieses Ziel nicht dadurch erreicht, daß einzelne Seelen geheiligt und gerettet werden, sondern dadurch, daß die Menschen zum *Volk Gottes* versammelt werden, zur Kirche Christi, in der die gottgewollte Einheit des Menschengeschlechtes neue Gestalt gewinnen soll (9. 13) — die Kirche wird das sichtbare Sakrament dieser Einheit genannt (9).

Nicht von ungefähr wird *Mt* 28, 19 so übersetzt, daß die Prägnanz des Textes erfaßt wird: Die Völker sollen zu Jüngern Jesu gemacht werden (19. 25). Da die Jüngerschaft Jesu den Grund zur christlichen Bruderschaft legt (vgl. *Mt* 23, 8), ist damit schon ‚Kirche‘ gegeben und wird die Kirche ausgebreitet: *omnes populos discipulos Ipsius facerent . . . , sicque Ecclesiam propagarent* (19).

Auf diese Weise wird (wenn auch wiederum unausgesprochen) die Auffassung zurückgewiesen, als komme alles darauf an, möglichst viele Einzelseelen zu retten und Sorge für das individuelle Heil der Menschen zu tragen. Die aus der Seinsfunktion der Kirche fließende Tätigkeit hat ekklesialen Charakter: Sie sammelt die ihrer Botschaft glaubenden Menschen zum Volk Gottes, stellt sie unter Christus als unter ihr Haupt, macht sie zu seinen Gliedern, zu seinem Leib. Auf diese Weise wird überall, wo sich auf die Predigt der Frohbotschaft hin Gläubige sammeln und Gemeinden bilden, mögen sie noch so klein und unansehnlich sein, *Kirche*: Hier ist berufenes Volk Gottes, hier ist Christus gegenwärtig. Kein Wort von ‚Pflanzung‘ der Kirche, von einheimischem Klerus, von bodenständiger Hierarchie — wiederum gewinnt Unausgesprochenes Bedeutung, werden Lehrmeinungen zurechtgerückt, auf ihren eigentlichen Sinn verwiesen. Dadurch erübrigt sich jede streitlustige Diskussion über das spezifische Ziel der Mission. Ist Mission die zentrale Seinsfunktion der Kirche, dann kann sie kein anderes Ziel haben als die Kirche, nämlich die Verherrlichung Gottes, sein Reich und (darin und damit) das Heil der Menschen. Einheimischer Klerus, bodenständige Hierarchie, kanonische Institutionen und Organisationen sind methodische Ziele der Sendungstätigkeit der Kirche, doch kann durch sie Sein und Sendung der Kirche nicht verbindlich umschrieben werden¹⁴.

IV

An diesem Punkt wird noch anderes sichtbar und zwingt zu weiteren Folgerungen: Die Sendung der Kirche ist universal, sie umgreift die ganze

¹² cf. nnr. 1. 13. 19. 23ss. 27. 35 etc.

¹³ cf. nnr. 5. 35. 44. 46

¹⁴ vgl. J. GLAZIK, *Werdende Kirche und Glaubensspaltung: Novella Ecclesiae germina* (Nijmegen-Utrecht 1963) 233 f.

Welt, alle Menschen, alle Regionen, alle Zeiten. Diese Universalität ist ein Geschenk Gottes, er hat die Kirche als Welt- und Menschheitskirche angelegt; seine Kirche soll *katholisch*, allumfassend sein. Auf Grund dieser Anlage kann die Kirche ständig und wirksam anstreben, die ganze Menschheit mit all ihren Gütern unter Christus, ihr Haupt, zusammenzufassen. Kraft dieser Katholizität ist das Volk Gottes in allen Völkern der Erde eins, nimmt aber keinem Volk etwas weg. Im Gegenteil: Es fördert und stärkt, erhebt und weiht alles Gute, das sich in den Anlagen eines Volkes findet, und nimmt es in sich auf. Doch geht es dabei nicht darum, daß die Kirche sich die Völker und ihre Kulturen ‚einverleibe‘, sondern mehr darum, daß sie sich in ihnen ‚verleibliche‘. Das ist mehr als ein Wortspiel. Im Letzten geht es um die Inkarnation der Kirche im Brauchtum und in den Kulturen der Völker, um *Akkommodation* im vollen Umfang des durch den Begriff bezeichneten Prozesses (13. 17). Dann ist die Kirche nicht nur die Gebende, sondern auch die Empfangende. Die einzelnen Ortskirchen tragen ihren Teil zum Reichtum der Universalkirche bei und lassen Einheit in Mannigfaltigkeit aufleuchten. Die *Catholica* ist nicht Summe der Einzelkirchen, sondern besteht sowohl in als auch aus ihnen.

aus sich heraus

Hier ist auf das hinzuweisen, was die Liturgie-Konstitution bereits über die Anpassung gesagt hat¹⁵ und die letzten Päpste immer wieder, vor allem in ihren Missionszyklen, betont haben. Damit diese Weisungen wirklich befolgt würden und nicht papierene Erlasse blieben, müßte ein Missionsschema, das vorzüglich über die Missionstätigkeit Aussagen machen will, den notwendigen Raum zur Freiheit schaffen. Auch müßte der ganze Aufgabenbereich in Angriff genommen werden. Ist das Ziel wirklich Inkarnation der Kirche in neuen Räumen, dann ist nicht nur der Missionar als Missionssubjekt zum Handeln zu ermuntern, sondern ebenso (und vielleicht noch mehr) sein Gegenüber, das Missionsobjekt. Hier wäre einer verantwortungsvollen *Assimilation* das Wort zu reden; alle Initiativen in dieser Richtung sollten mit viel Mut und Vertrauen begrüßt und gefördert werden. Dann ergäbe sich auch die weitere Möglichkeit, vorhandene Werte zu ‚taufen‘, das heißt zu transformieren und zu verchristlichen.

Aber bevor dies möglich wird, bedarf es nicht nur hinreichender Geduld in der Praxis, sondern mehr noch einer gründlichen theologischen Besinnung. Manches ist schnell gesagt, in seinen Konsequenzen aber nicht bedacht. Hierzu gehört das Wort von der ‚Taufe‘ der Kulturen und ihrer Werte. Wenn es nämlich nicht bloßes Wort bleiben soll, fordert es, damit die kulturellen Werte der Völker im Christentum neue Existenz gewinnen, ein ‚Sterben‘ der Kulturen. Christliche Taufe geschieht ja nur auf Tod und Auferstehung Christi hin.

aber auch abändigen Sterben d. d. Kulturen

¹⁵ *Constitutio DE SACRA LITURGIA*, nnr. 37—40; vgl. dazu J. GLAZIK, Die missionarische Aussage der Konstitution des II. Vatikan. Konzils ‚Über die heilige Liturgie‘: *Ordenskorrespondenz* 5 (1964) 277—286

Was bedeutet das für die Präevangelisation, für die darunter mitverstandene Durchdringung der kulturellen Räume und Strukturen? So sicher es das gibt, was mit ‚Präevangelisation‘ gemeint ist, so begreiflich ist das Widerstreben vieler gegen diesen Begriff. Er könnte immerhin so verstanden werden, als ziele die Tätigkeit in der Schule, im Krankenhaus, in der Sozialfürsorge und in anderen Bereichen des menschlichen Zusammenlebens auf die Bekehrung hin. Dadurch würde der Dienst am Nächsten seiner menschlichen Unmittelbarkeit beraubt und auf einen Zweck gerichtet, der, so gut er in sich ist, das Zeugnis absichtsloser christlicher Liebe mindern würde. Gerade auf dieses Zeugnis, auf die Präsenz der Kirche durch die Liebe käme es aber an, wenn man die Begegnung und das Gespräch sucht, bevor das Evangelium verkündet werden kann.

V

Hier wäre deshalb der Ort des Laien als des Jüngers Jesu; hier hätte er eine Aufgabe zu erfüllen, die er besser als der hierarchisch bestellte Missionar wahrnehmen könnte. Deshalb erweist sich gerade die mittelbare Beteiligung des Laien an der Mission der Kirche in der gegenwärtigen Situation als besonders dringlich. Sie kann, aufs Ganze gesehen, wirksamer sein als die unmittelbare Beteiligung am Apostolat. Denn im Gefolge der technischen und industriellen Revolution zerfallen die natürlichen gesellschaftlichen Gefüge der Völker. Dadurch verliert nicht nur der einzelne seinen Wurzelgrund, sondern sehen auch die Völker sich in ihrem Eigenstand bedroht. Es kommt zu Umgruppierungen, die den einzelnen in die Masse drängen und die Staaten zu größeren Zusammenschlüssen zwingen. Dadurch entsteht jene Situation, die als Situation verschlossener oder sich schließender Türen bezeichnet werden kann¹⁶ und der organisierten Mission die Arbeit immer schwerer, wenn nicht unmöglich macht. Besteht doch die Gefahr, daß schließlich und endlich auch der Einzelmensch nicht mehr ansprechbar ist und das Gespür für das verliert, was durch die Botschaft an ihn herangebracht werden soll.

Dieser Gefahr kann nur begegnet werden, wenn die Dringlichkeit des christlichen Zeugnisses erkannt und in ihm eine wesentliche Voraussetzung für die Verkündigung der christlichen Botschaft anerkannt wird. Das könnte allerdings heißen, daß die Mission der Kirche ganz anders verstanden und durchgeführt werden müßte. Die Weiterführung der Kirchenkonstitution in die Praxis hinein forderte dann nicht so sehr eine Konstitution über die Missionstätigkeit der Kirche als vielmehr eine auf Sein und Sendung zurückgreifende Aussage über die Kirche in der Welt von heute.

VI

Die Entscheidung während der dritten Sitzungsperiode ist jedoch anders ausgefallen. Wiewohl die Feststellung, daß die ganze Kirche missionarisch

¹⁶ vgl. J. GLAZIK, Türen schließen sich. Kirche und Mission in der gegenwärtigen Situation: Sonderheft *Deutsche Volkschaft* (Hagen 1958)

sein müsse, mit Beifall aufgenommen wurde, hielten die Väter dafür, daß ein eigenes und vollständiges Schema über die Missionstätigkeit ausgearbeitet werden müsse, und zwar könne und dürfe der Begriff ‚Mission‘ nur für die *Evangelisation* in jenen Ländern angewandt werden, wo der Name Christi *noch nicht* gepredigt worden sei. Folgerichtig wurde weiter verlangt, daß Aussagen über den Missionar und den *Missionarsberuf* gemacht würden. Weder die Errichtung der ordentlichen Hierarchie in den sogenannten Missionsländern noch der zeitweise Einsatz von Diözesanpriestern könnten als Beweise gegen die Notwendigkeit eines eigenen missionarischen Berufsstandes angeführt werden. Deshalb müsse das Konzil nicht nur eine neue Rechtsordnung für die Missionstätigkeit der Kirche erarbeiten, sondern müsse auch und vor allem neue Missionsberufe und neuen missionarischen Eifer wecken. Ein „konzilswürdiges Missionsschema“ würde die Erwartungen nur erfüllen, wenn es so abgefaßt wäre, daß die Missionare es als das für sie bestimmte Dokument des Konzils betrachten könnten und nicht in den übrigen Konzilstexten nach Anspielungen auf die Mission suchen müßten¹⁷.

All das heißt, daß das neue Missionsschema — außer den theologischen Prinzipien und der Beschreibung der Missionstätigkeit, ihrer Koordinierung und ihrer Unterstützung durch die Heimat — eingehender die Missionsträger, die Missionare und die Missionsgesellschaften, behandeln müßte. Das wird nicht ganz leicht sein. Doch müßte es möglich sein aufzuzeigen, daß ‚Sendung‘ zu einem besonderen Werk immer auch eine besondere ‚Berufung‘ voraussetzt und daß Berufung zu einem Dienst Sendung impliziert. Das würde die Fähigkeit, Eignung und Neigung zum Missionar auf die Stufe eines geistgewirkten *Charismas* erheben, das von der kirchlichen Autorität anerkannt wird, indem sie den Berufenen bevollmächtigt, das heißt ihn autoritativ ‚sendet‘. Eine derartige Berufung und Sendung, die letztlich auf göttlichen Ursprung rückverweist, könnte kaum anders denn als auf Lebenszeit angenommen werden und forderte daher die stete Bereitschaft, auf das Wort der Berufung und Sendung Ant-Wort zu geben. In dieser Bereitschaft bestände wesentlich missionarische *Spiritualität*.

Berufung auf eine künftige Sendung hin stellt Anforderungen an die Vorbereitung der Kandidaten, die primär eine moralische und spirituelle Formung erhalten müssen, um sich ganz der Aufgabe hinzugeben, die ihnen einmal aufgetragen wird. — Was die intellektuelle Bildung angeht, müßte neben einer gediegenen theologischen Grundausbildung unabdingbar für jeden eine spezifisch missionarische Berufsausbildung verlangt werden, die praktisch eine wenigstens allgemeine Kennt-

¹⁷ Wiedergabe nach KNA, Sonderdienst: *Zweites Vatikanisches Konzil*

nis der Disziplinen der Missionswissenschaft¹⁸ und ihrer Hilfswissenschaften¹⁹ umgreifen müßte.

Eine solche Vorbereitung stellt so hohe Anforderungen, daß sie von einem einzelnen kaum verwirklicht werden können. Das allein würde schon die Berechtigung eigener Missionsinstitute erweisen, ganz abgesehen davon, daß allein solche Institute die Kontinuität der Missionsarbeit sichern können. Aber diese Nützlichkeiterwägungen reichen nicht aus, um die Existenz dieser Institute zu begründen. Dazu gehört auch, daß die Gemeinsamkeit gleicher Berufung und Sendung, gleicher Aufgaben und Bemühungen Gemeinschaft bewirkt — nicht zu vergessen, daß Gott immer wieder Männer und Frauen beruft, um solche Gemeinschaften zu gründen, die die Mission der Kirche als ihre eigene und eigentliche Lebensaufgabe betrachten und sich ihr restlos verschreiben. Das Gefüge und die Formen solcher Gemeinschaften sind zeitgebunden, nicht aber ihre Idee. Zwar können sie als *teams*, als Einsatzgruppen von besonderer Wirksamkeit und Zielstrebigkeit, betrachtet werden; aber darin erschöpft sich nicht ihr Wesen. Sie haben durch ihre religiöse Bindung, durch Versprechen, Eid oder Gelübde, teil an der Antwort, die die Kirche auf die radikalen Forderungen der Nachfolge Christi gegeben hat und gibt, und durch die sie vor der Welt Zeugnis davon ablegt, was Christ-Sein und Kirche-Sein eigentlich heißt. Deshalb behalten die missionarischen Gemeinschaften voll und ganz ihre Bedeutung für den Missionsauftrag der Kirche, auch dann, wenn die Gebiete, die ihnen zur Evangelisierung anvertraut wurden, einem Bischof aus dem Lande zur Leitung übertragen werden. Ob sie diesem Bischof ihre Mitglieder zur normalen Seelsorge zur Verfügung stellen oder andere Aufgaben übernehmen, — die neue Teilkirche wird auf ihr Zeugnis und ihre Hilfe nicht verzichten können.

Aufs Ganze gesehen stellen die Ordensgemeinschaften heute noch einen so beachtlichen Anteil an der Missionstätigkeit der Kirche, daß nicht abzusehen ist, was würde, wenn sie keine Glaubensboten mehr hinausenden würden. Und doch sollten die für die Mission letztlich Verantwortlichen sich dieser Frage stellen. Denn die gegenwärtige Lage ist bedrohlicher, als viele ahnen. Die Zahl der jährlich ausgesandten Missionare ist nämlich in der Zeitspanne von 1951 bis 1961 (neuere Zahlen waren nicht in Erfahrung zu bringen) erschrecklich zurückgegangen: Von 850 in den Jahren 1951—1953 auf 733 in den beiden folgenden Jahren, weiter auf 651 in den Jahren 1955—1957, auf 556 bis 1959, um schließlich 1961 den Tiefstand von 331 zu erreichen²⁰.

Es hilft wenig, darob zu jammern und die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen. Es hilft noch weniger und ist zudem höchst unge-

¹⁸ Missionslehre, Missionsgeschichte, Missionsmethodik (= Missionspastoral), Missions(gegenwarts)kunde, Missionsrecht

¹⁹ Vergleichende Religionsgeschichte, Ethnologie und Ethnosozioogie, Linguistik

²⁰ Agenzia Fides (Informationsdienst) vom 27. 5. 1964

recht, die Schuld den missionarischen Gemeinschaften zuzuschieben. Einmal läßt sich nicht eine für alle geltende Höchst- oder Mindestzahl ansetzen; zum andern muß bedacht werden, daß, je stärker der Einsatz in der Mission ist, um so kräftiger und tragfähiger die Heimatbasis sein muß. Es ist in sich geradezu widersprüchlich, wenn z. B. 45 % der Mitglieder einer Gemeinschaft in der Heimat 55 % draußen nicht nur finanziell unterhalten, sondern auch personell auffüllen und ersetzen und zudem noch für eine gezielte Vorbereitung der angehenden Missionare Sorge tragen sollen. In der Konzilsaula ist offen von dem „Skandal“ gesprochen worden, daß unsere Missionsbischöfe und Missionare regelrecht auf Bettelfahrten gehen müssen. Das Ärgernis könnte aus der Welt geschafft werden, wenn den Missionsgemeinschaften nicht nur die Sorge um den Unterhalt abgenommen, sondern auch echte, tatkräftige Hilfe bei der Berufswerbung und bei der Berufsausbildung der künftigen Glaubensboten gewährt würde. Geschieht das nicht, so sinkt die Zahl der jährlichen Aussendungen noch mehr, und eines Tages haben wir zwar noch Geld für die Mission, aber keine Missionare mehr, denen wir es schicken können.

Es ist hier nicht der Ort, auf konkretere Einzelheiten einzugehen. Doch sollte bei allen Planungen auf pfarrlicher, diözesaner, regionaler und universalkirchlicher Ebene gerade diesem Punkt aufmerksame Beachtung geschenkt werden. Die letzten Päpste haben in ihren Missionszyklen²¹

²¹ LEO XIII, *Sancta Dei Civitas* (1880): „Von Tag zu Tag wird die Zahl der apostolischen Arbeiter geringer und für jene, welche der Tod hinwegrafft . . ., ist kein hinreichender Ersatz . . . Darum ermahnen Wir Euch, ehrwürdige Brüder, die Ihr zur Teilnahme an Unsrer Hirtensorge berufen seid, daß Ihr im Vertrauen auf Gott vor keiner Schwierigkeit zurückschreckt und, einmütigen Herzens mit Uns, Euch bestrebt, die Apostolischen Missionare angelegentlichst und mit allem Nachdrucke zu unterstützen . . . Wenn Euch daher Männer bekannt sind, die für die göttliche Ehre eifern und für die heiligen Missionen tauglich und bereit sind, so feuert sie an, daß sie . . . Fleisch und Blut kein Gehör geben, sondern eilen, der Stimme des Heiligen Geistes zu gehorchen.“ Vgl. *Päpstliche Rundschreiben über die Mission* von Leo XIII. bis Johannes XXIII. Hrg. v. J. Glazik. Ausgabe A: Latein-Deutsch (Abtei Münsterschwarzach 1961) 13—17

BENEDIKT XV, *Maximum illud* (1919): „War der Mangel an Missionaren früher schon groß, so ist er mit Schluß des Krieges aufs höchste gestiegen . . . Hierfür, ehrwürdige Brüder, wünschen Wir Eure Bemühungen anzurufen. Ihr werdet ein Eurer Liebe zur Religion besonders würdiges Werk vollbringen, wenn Ihr bei Eurer Geistlichkeit und im Diözesanseminar die Samenkörner des Apostolates, welche vielleicht der eine oder andere in sich erkennen läßt, eifrig pflegt. Es soll Euch nicht der Schein des Rechtes täuschen oder irgend welche menschliche Berechnung beeinflussen, als ob Ihr das, was Ihr den auswärtigen Missionen überlaßt, dem Besten der Diözese entzöget. An Stelle des einen Priesters, den Ihr nach auswärts entlaßt, wird Gott Euch in der Heimat mehrere tüchtige Priester erwecken.“ Ebda 35. 37

PIUS XII, *Fidei donum* (1957): „Die Kirche hat . . . Mangel an Priestern. Daher

immer wieder auf die Not an Berufen hingewiesen. Pius XII. hat schließlich in *Fidei donum*²² dem befristeten Einsatz von Diözesanpriestern das
3 Weise läßt sich der Notstand nicht beheben, sondern höchstens über-
2 Wort geredet. Es ist hie und da auf guten Boden gefallen. Aber auf diese
brücken. Deshalb sollte man sich keinen Illusionen hingeben, sondern sich
in aller Redlichkeit und Nüchternheit eingestehen, daß jeder zeitlich
befristete Einsatz von Priestern oder Laien — so wünschenswert und not-
wendig er ist — doch nicht mehr als eine (wenn auch höchst wertvolle)
Weise heimatlicher Missionshilfe ist.



Diese und ähnliche Fragen und Nöte bedrängen vor allem die Missions-
bischöfe. Daher ließ ihre Enttäuschung sie zuweilen bittere Worte
sprechen. Es wäre kleinlich, ihnen deswegen gram sein zu wollen. Besser
wäre es, ihre Sorge mitzutragen und sie zu erleichtern. Das würde dann
am wirkungsvollsten geschehen, wenn wir uns von der Stimme des Konzils
anrufen ließen und die missionarische Aussage der konziliaren Verlaut-
barungen für je unseren Teil annehmen und sie ver-Antwort-lich zu
verwirklichen suchen würden.

wenden Wir Uns wiederum an euch, Ehrwürdige Brüder, und bitten euch, alles
zu tun, was ihr nur könnt, um Missionsberufe zu fördern: Priester, Ordens-
männer und Ordensfrauen . . . Unsere Gedanken wenden sich auch denjenigen
Unserer Brüder im Episkopat zu, die mit Besorgnis beobachten, wie die Berufe
zum Priestertum und Ordensleben immer seltener werden . . . Dennoch sollen
auch die Diözesen, die unter diesem Mangel leiden, sich dem flehenden Anruf
der Missionen nicht verschließen . . . Wenn eine arme Diözese einer anderen
armen Diözese hilft, wird sie darum nicht ärmer werden. Gott läßt sich an Frei-
gebigkeit nicht übertreffen.“ Ebda 137 f

JOHANNES XXIII, *Princeps Pastorum* (1959): „Wenn auch die Bischöfe der
ältesten Diözesen durch Priestermangel beunruhigt sind, so mögen sie doch jene
fördern und in ihrem Vorhaben bestärken, die die göttliche Berufung zum Mis-
sionar verspüren . . . Für diesen Verlust, den sie für Gott erleiden, werden recht
bald himmlische Geschenke kommen.“ Ebd. 185

²² „Eine andere, noch fühlbarere Form von Hilfe, die von einigen Bischöfen schon
ausgeübt wird, besteht darin, daß sie, selbst unter merklichen Opfern, einige
Priester ihrer Diözese den afrikanischen Ortsordinarien für eine begrenzte Zeit
zur Verfügung stellen . . . Die zweckmäßigen und fruchtbaren Initiativen unter-
stützen Wir gern durch Unsere Mahnungen: klug vorbereitet und durchgeführt,
können sie der afrikanischen Kirche der Gegenwart . . . von größtem Nutzen
sein.“ Ebda 141